

Dillenburg Nachrichten

mit illustrierter Gratis-Beilage „Neue Lesehalle“

— Unabhängiges Organ —

der werktätigen Berufsclassen in Stadt u. Land, des gewerblich. u. kaufmännischen Mittelstandes, der Beamten, der Landwirtschaft sowie des Arbeiterstandes.

Erscheinen an allen Wochentagen. — Verkaufspreis vierteljährlich mit Postenlohn 75 Pf., durch die Post bezogen 1,50 Mk., durch die Post ins Haus geliefert 1,92 Mk.
Verlag u. Exped. Dillenburg, Wallachstr. 40

Preis für die einseitige Beilage nach dem Raum 15 Pfg., Reklame pro Zeile 4 Pfg. Anzeigen finden die weitestgehende Verbreitung. Wiederholungen entsprechend Rabatt.
Druck v. Emil Kinding, Buchdruckerei, Dillenburg

Nr. 100.

Samstag, den 29 April 1916.

10. Jahrgang.

Englische Schwierigkeiten.

Die innerpolitische Krise in England hatte Asquith dadurch zu beschwören gesucht, indem er unter Hinweis auf ein „nationales Unglück“ eine Vertagung der Entscheidung über die Dienstzwangsfrage beantragte. Das Parlament hatte dem stattgegeben, um dem Ministerium über die Feiertage Zeit zu lassen, einen Weg zu finden, mittels dessen es aus der Sackgasse herauskommen könne. Alle Welt erwartete deshalb von der ersten Sitzung des Parlaments nach Ostern die Lösung. Aber die Erwartungen wurden schwer getäuscht. Das Haus hielt wieder eine „geheime“ Sitzung ab, in der Asquith Einzelheiten über die Heeresvermehrung und über die militärische Tätigkeit des britischen Reiches einschließlich der Kolonien und Indiens gab. Da aber auch diese Sitzung keine Lösung der Krise gebracht hat, wurde noch eine „geheime“ Sitzung festgesetzt.

Während so das eigentliche England seine Rekrutierungsfragen hat, tritt plötzlich, obwohl voraussehbar, eine nicht geringere Krisis in die Erscheinung. Wohl ist bekannt, daß von englischer Seite alles getan wurde, um die Welt glauben zu lassen, daß alle Iren, ebenso wie die Engländer selbst, bereit seien, gegen Deutschland zu kämpfen. Nach der Tätigkeit und dem Eifer des Nationalistenführers Redmond hätte man solches allerdings auch annehmen können, wenn man nicht bedachte, daß die wahre Stimmung der Irländer unter den jetzigen Umständen nicht hatte zur Geltung kommen können. Wie es damit bestellt ist, erfahren wir auf dem Umwege über die Vereinigten Staaten von den dort lebenden Iren. Danach wußten wir, daß nach wie vor der alte Haß gegen England in ganz Irland zu finden ist. In denselben Tagen, an dem der Premierminister Asquith in geheimer Sitzung dem Parlament über die innere Krise Mitteilung machte, mußte der Chefsekretär für Irland dem Parlament etwas sehr Unangenehmes mitteilen, nämlich den Ausbruch „schwerer Unruhen auf der Grünen Insel“. Nach den Worten Birrell hat er sich nur um solche in der Hauptstadt Dublin gehandelt, die inzwischen völlig unterdrückt seien. Aber gerade die Tatsache, daß das Ereignis im Parlament bekanntgegeben wurde, und auch die nur andeutenden Einzelheiten lassen doch erkennen, daß es sich nicht nur um ein lokales Ereignis gehandelt hat. Aus den weiteren Meldungen ist übrigens ersichtlich, daß die aufrührerische Bewegung in Dublin noch keineswegs als unterdrückt gelten kann. Sie erstreckt sich anscheinend über das ganze Zentrum und den Süden Irlands. In den Meldungen wird dann noch hervorgehoben, daß an dem Aufstande nicht nur die ärmeren, sondern auch die bessergestellten Volksklassen beteiligt sind.

Es wäre verfehlt, wenn man an diese Vorgänge allzu weitgehende Hoffnungen knüpfen würde. Denn noch ruht Englands Hand zu wichtig auf Irland. Aber man erkennt, auf wie hohem Fuße im Grunde genommen das englische Weltreich steht. England will die Welt beherrschen, es hat aber nicht einmal vermocht, sich vor der eigenen Tür die nötige Sicherheit zu verschaffen; denn Irland ist von jeher der Pfahl im Fleische Englands gewesen. In England ist man sich im Laufe der Zeit damit abgefunden und muß nun leben, wie schmerzhaft die Wunde weht. Man kann sich denken, daß die Ereignisse in Irland nicht nur in England Aufsehen erregen, sondern auch bei den Bundesgenossen, namentlich in Frankreich, wo man zu befürchten scheint, daß eine langdauernde Empörung in Irland ausbricht. England hat diesen Krieg, wie neulich ein hoher englischer Geistlicher es offen ausgesprochen, schon deshalb mit begonnen, um das Land von den inneren Angelegenheiten abzulenken. Man glaubte so, die inneren Sorgen loswerden zu können. Daß man dadurch aber nur den Teufel durch Beelzebub vertrieben hat, das wird sich jetzt wohl jeder Engländer sagen. Sind doch die inneren Sorgen des Landes nicht geringer, sondern größer geworden. Außerdem zeigen die Ereignisse in Dublin den Engländern, daß die Iren entgegen den großmäuligen englischen Äußerungen darüber anderer Ansicht sind, wenn in diesem großen Ringen der Sieg zuteil werden wird.

Ueber die augenblickliche Lage haben wir nur folgende, allerdings aus englischer Quelle stammenden Nachrichten:

London, 27. April. Im Unterhause teilte der Premierminister Asquith am 26. d. M. mit, daß in Stadt und Grafschaft Dublin das Kriegsgefehl verkündet und drastische Maßnahmen ergriffen seien, um die Bewegung der „Sinn Fein“ zu unterdrücken und die Verhaftung aller Beteiligten zu sichern. Schritte seien getan worden, um das besessene Ausland über die „wirkliche Bedeutung“ dieser Vorgänge zu unterrichten.

Die „Times“ schreiben in ihrem Beistatistik vom 26. d. M. über die „schlaaffe Regierung Irlands durch den Staatssekretär Birrell“, den das Blatt für die Unruhen verantwortlich macht, das seien die Früchte der Versöhnlichkeit, die die Regierung gegenüber der Bewegung der „Sinn Fein“ und der Propaganda gegen die Werbung bewiesen hat. Jedenfalls solle die Regierung verhindern, daß in Amerika falsche Vorstellungen über die Vorgänge in Irland bildeten. Die liberale Presse richtet dagegen ihre Angriffe gegen Carson, dessen Agitation in letzter alle anderen extremen Richtungen in Irland noch weniger beeinflussen mußte.

Das Pressebureau meldet: Die Antwort, die Premierminister Asquith in der Geheim Sitzung des Unterhauses

am Mittwoch auf eine Anfrage Carsons gab, zeigte, daß die Vorschläge der Regierung auf Erweiterung der militärischen Dienstpflicht in Irland nicht zur Anwendung kommen sollen.

Deutsches Reich.

+ Hof und Gesellschaft. Auf Schloß Klein-Gröden bei Potsdam fand am 27. April die Kriegstraueung des Prinzen Friedrich Sigismund von Preußen, des ältesten Sohnes des Prinzenpaares Friedrich Leopold, mit der Prinzessin Marie zu Schaumburg- Lippe im engsten Familienkreise statt. Der Bräutigam nimmt als Rittmeister der Danziger Totenkopfjäger am Kriege teil.

+ Botschafter Gerard beim Kaiser. Der amerikanische Botschafter in Berlin, Gerard, hat sich am 27. April abends zu einer Audienz beim Kaiser ins Große Hauptquartier begeben.

+ Die Eröffnung des Landtages für Elsaß-Lothringen fand am 26. April nachmittags im großen Saal des Statthalterpalais mit einer Ansprache des kaiserlichen Statthalters Dr. v. Dallwitz statt, der darauf hinwies, wie Gewaltiges seit der letzten Tagung geschehen sei, wie im Osten unsere heldenhaften Truppen weit über die Grenzen des Reiches hinaus den Kampf in des Feindes Land getragen und im Südosten Europas durch Ueberwindung der Donau und Niederwerfung Serbiens die Brücke zum Orient geschlagen haben. Zum Etat übergehend erklärte dann der Statthalter, daß trotz weitgehender Zurückhaltung bei den Ausgabeansprüchen der Entwurf mit einem noch erheblicheren Fehlbetrag als der vorjährige abschleße. Die Ursache des starken Mißverhältnisses zwischen Einnahmen und Ausgaben liege in dem Rückgang der Steuereinnahmen und dem wachsenden Mehrbedarf für den Schuldendienst. Eine Erhöhung der direkten Steuern werde in Vorschlag gebracht, um wenigstens die Deckung eines Teiles der zu erwartenden Fehlbeträge zu ermöglichen. Die durch den Kriegsausbruch unterbrochene Neugestaltung der direkten Steuern werde, sobald es Zeit und Umstände erlauben, zu Ende geführt werden müssen. Zur vorübergehenden Verfertigung der Betriebsmittel sei eine weitere Erhöhung der schwebenden Schuld geboten. Zur Durchführung aller übrigen durch den Krieg bedingten Fürsorgemaßnahmen erbitte die Regierung die Erhöhung des im vorigen Jahre im Betrage von 15 Millionen bewilligten Kriegshilfsfonds auf 25 Millionen Mark. — Nachdem der Statthalter seine Ausführungen beendet hatte, begannen sofort die Sitzungen der beiden Kammern im Landtaggebäude bzw. im großen Saal des Staatsministeriums.

Ausland.

+ Zur deutsch-amerikanischen Noten-Angelegenheit. Aus Washington verbreitet Reuter (1) folgende Meldung vom 26. April:

In dem ungelassenen Bunde, den Kongreß zu beinahe, überwiegen deutsche Agitatoren den Senat mit Telegrammen, die gegen ein Borgehen Einpruch erheben, das zum Kriege führen könnte. 25 000 Telegramme sind bereits eingetroffen, meistens aus den Staaten des mittleren Westens, wo der deutsch-amerikanische Einfluß vorherrscht.

Man merkt die Absicht und wird — nicht verstimmt! Eine Washingtoner Depesche der „New York Sun“ besagt:

Die Streitfrage mit Deutschland wegen Verletzung des Völkerrechts ist derart, daß die amerikanische Klage gegen England nicht betrieben werden wird, bis eine Verständigung mit Deutschland erreicht worden ist; wenn die deutschen Unterhändler zur Anpassung an die Forderungen des Völkerrechts gebracht sind, dann wird das Staatsdepartement Freiheit haben, mit seiner Klage gegen England vorzugehen.

Die Freiheit gegen England „vorzugehen“, wird sich eben das Staatsdepartement, solange ein Wilson dort etwas zu sagen hat, nicht nehmen!

+ Die Frage des Transportes der serbischen Truppen nach Mazedonien.

Athen, 26. April. (Meldung des Reuterschen Bureaus.) Die Gesandten der Entente machten unternehmen einen neuen Schritt wegen des Transportes serbischer Truppen nach Mazedonien, für den sie die Benutzung griechischer Eisenbahnen verlangten. Auf den Besuch der Diplomaten folgte ein Ministerrat.

Mailand, 27. April. Nach einer Meldung des „Socolo“ aus Athen hat der serbische Gesandte den griechischen Ministerpräsidenten Skuldis auf die Notwendigkeit hingewiesen, die auf Korfu befindlichen Truppen auf dem Landweg nach Saloniki zu bringen. Er bot die notwendigen sanitären Garantien an. Der französische Gesandte Guillemin und der englische Gesandte Elliot unterstützten diesen Schritt und überreichten eine Note der Verbündeten. Bezüglich der Truppentransporte versicherten sie, daß außer für die Zeit der Durchfahrt keine Gebietsbesetzung erfolgen werde.

Athen, 27. April. (Vom Berichterstatter des Wolffschen Tel.-Büro.) Auf das Verlangen der Diplomatie der Entente, die Eisenbahnlinie Piräus-Parissa für den Transport der Serben nach Saloniki zur Verfügung zu stellen, hat die griechische Regierung kategorisch abgelehnt, eine solche Anfrage überhaupt zu erörtern.

+ Postvereine des Bierverbandes. Der Bierverband beantragt sich, wie die „Köln. Ztg.“

aus Athen erfährt, nicht mehr mit der Beschlagnahme der Postsendungen der Verbündeten, sondern vergreift sich auch an der griechischen Inlandpost. Das französische Kriegsschiff „Brug“ beschlagnahmte auf drei griechischen Dampfern gegen 150 Postfächer, darunter Korrespondenz der Behörden und der griechischen Truppenkommandos mit der Zentrale.

Kleine politische Nachrichten.

+ Nach einer Meldung des Londoner Reuterschen Bureaus hatten der Premierminister Asquith, der Marineminister Bonar Law und der Kriegsminister Kitchener am 26. April eine Konferenz mit einer Versammlung von Arbeiterführern, die den allgemeinen Bund der Gewerkschaften und die Eisenbahner, Bergleute und Transportarbeiter vertraten.

In einem Beistatistik wies die Londoner „Times“ dieser Tage darauf hin, daß die englische Regierung die Bahn von dem wichtigsten Industriezentrum Linas zu dem Hafen von Almeria, im Süden der Pyrenäischen Halbinsel, die auch eine Zweigbahn nach Granada hat, in ihren Besitz gebracht habe. — Die etwa 200 Meilen lange Strecke stellt die Verbindung zu den wichtigsten Erzeugnissen Spaniens her, in denen sich Zinn, Kupfer und Weizen finden.

+ Wie aus Petersburg vom 27. April gemeldet wird, ist der Jar von der Front „wohlbedient“ nach seiner Schloßfestung „Jaroslaw Selo“ zurückgekehrt.

+ Aus Marseille meldet die Pariser „Agence Havas“, daß die kürzlich dort gelandeten russischen Truppen am 26. d. M. nach dem Lager von Mailly abgegangen seien.

+ Einer Reuter-Meldung aus Simla zufolge sind der englische politische Agent und ein englischer Offizier in Mand an der Grenze von Beludschistan und Persien von Eingeborenen erschossen worden.

Unser Luft- und Seeangriff auf England.

Zerstörung wichtiger Militär- und Industrieanlagen.

Zu unseren erfolgreichen Luft- und Marineangriffen auf die englische Küste wird uns von unseren militärischen Mitarbeiter geschrieben:

Wiederum haben wir dem insularen Hochmut Englands einen vernichtenden Stoß versetzt, wiederum dem Briten zum Bewußtsein gebracht, daß er weder zu dem natürlichen Schutz, den ihm sein Inselreich gewährt, noch zu seiner dräuenden Flotte oder gar zu seinem vielgerühmten, dauernd weiter ausgebauten Abwehrendienst gegen Luftangriffe irgend welches Vertrauen haben kann. Ein kombinierter Angriff unserer Hochseefliegerkräfte mit unseren Marinefliegern hat am frühen Morgen des 25. April zu einem vollen Erfolg für uns geführt: Docks, ausgedehnte Hafenanlagen, wichtige Industriezentren, wirtschaftlich wichtige Bahnanlagen, zahlreiche Batterien und moderne Befestigungs- und sonstige militärisch bedeutungsvolle Anlagen in den Grafschaften der englischen Ostküste wurden zum Teil vernichtet, zum Teil aufs empfindlichste geschädigt. Der äußerst beträchtliche Schaden, der von unseren Offizieren bei diesem Angriff einwandfrei festgestellt wurde, betraf hauptsächlich die Ortschaften Great Yarmouth und Lowestoft, sowie die Städte Cambridge, Norwich, Lincoln, Winterton, Ipswich, Norwich und Harwich. Dies ausgedehnte Angriffsgebiet wurde noch durch den in der folgenden Nacht — also zwischen dem 25. und 26. April — ausgeführten Vorstoß unserer Heeresluftschiffe gegen die Hafenanlagen Londons und Colchesters, Blandwaters und Ramsgates erheblich erweitert und der den Engländern somit zugefügte Schaden beträchtlich vergrößert. Das Entscheidende bei diesem Angriff ist, daß er im gleichen Maße den Engländern sowohl schweren militärischen wie wirtschaftlichen Schaden zufügte, da es sich bei den zerstörten Anlagen stets — wie es ja in ihrem Charakter als Zentren der militärischen Verteidigung der Schiffs- und gewerblichen Industrie begründet ist — um die Knotenpunkte des Verkehrs gehandelt hatte.

Bei dem immer größer werdenden Mangel an Schiffsraum, den die Engländer sowohl für ihre eigene Versorgung als auch für die Unterbringung ihrer Alliierten bedürfen, muß die Zerstörung großer Docks und Hafenanlagen sowohl für den Bau und die Reparatur der Schiffe als auch für das Laden und Löschen von Waren gerade in dieser Zeit der ja schon längst nicht mehr unter dem Wahlspruch des „business as usual“ stehenden englischen Wirtschaft schwere Schädigungen hervorrufen. Der tatsächliche Schaden, den unsere braven Luftschiffe und Blausacken somit unseren lieben Bettern zugefügt haben, wird in seinem moralischen Eindruck noch dadurch verstärkt, daß es den Engländern trotz starken Gegenangriffen und der wütendsten Beschießung nicht gelungen ist, uns nur einen einzigen Verlust zuzugestehen. Sämtliche Luftschiffe und alle Geschwadereinheiten sind unverfehrt zu ihren Heimatbasen zurückgekehrt; wir konnten im Gegenteil den uns zur Abwehr entgegengegangenen Schiffen so schweren Abbruch tun, daß es sich, ohne den kleinsten Erfolg vorzeichnen zu können, eiligst zurückziehen mußte, nachdem ein englischer Kreuzer schweren Brandschaden genommen hatte und ein Torpedobootzerstörer sowie 2 feindliche Vorpostenschiffe versenkt worden waren.

Eine ganz besondere Genugtuung wird bei uns aber die Tatsache hervorrufen, daß sich unter diesen letzteren das englische Hochseeschiff „King Stephen“ befindet, und daß es unseren braven Marinefliegern gelungen ist, die gesamte Besatzung dieses Schiffes gefangenzunehmen; war es doch diese, die am 2. Februar dieses Jahres in der unheimlichsten Weise unserem in Seenot befindlichen Luft-

Am 1. d. M. jede Miste veranlagte und unsere tühnen Luftschiffe einem qualvollen Tode überließ, obgleich es dem „King Stephen“ ein leichtes gewesen wäre, die ganze Besatzung unseres Luftschiffes zu retten. Dieser Brutalität, diesem Barbarismus schloß sich der einst auf ihre Seemannsehre so stolzen Engländer mußten wir bis heute mit zusammengekauften Häuten in stummer Erbitterung zu sehen, mußten sehen, daß diese feige und erbärmliche Mannschaft des „King Stephen“ wegen dieser Heldentat noch Ehre und Anerkennung in ihrem Heimatlande gezoht bekam. Jetzt ist nun die Stunde der Vergeltung für uns gekommen: die gesamte Besatzung des englischen Schiffes fiel in unsere Hand; hofentlich befindet sich unter ihnen auch der Kapitän, dessen Handlungsweise auf dem schon durch die betrübte Tat der „Baralong“-Mannschaft so sehr getrübtten Ehrenschilde der englischen Seemacht einen weiteren Fleck hinterläßt....

Die türkischen Erfolge bei Kut-el-Amara.



Der Krieg

+ Ein französischer Angriff am linken Maas-Äst zurückgeschlagen. — Wieder ein Luftschiff-Angriff auf die englische Ostküste.

Großes Hauptquartier, den 27. April 1916.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Südöstlich von Ypern nahmen wir die englischen Stellungen unter kräftiges Feuer, dessen gute Wirkung durch Patrouillen festgestellt wurde. Südlich von St. Eloi wurde ein stärkerer feindlicher Handgranaten-Angriff durch Feuer zum Scheitern gebracht.

Im Abschnitt Givengh-en-Vohelle-Neuville-St. Baast sprengten wir mit Erfolg mehrere Minen, entriffen in anschließenden Handgranaten-Angriffen bei Givengh dem Gegner ein Stück seines Grabens und wiesen Gegenangriffe ab.

Englische Vorstöße nördlich der Somme blieben erfolglos.

Im Maas-Gebiet ist es neben heftigen Artilleriekämpfen nur links des Flusses zu Infanterieaktivität gekommen; mit Handgranaten vorgehende französische Abteilungen wurden zurückgeschlagen.

Deutsche Patrouillenunternehmungen an mehreren Stellen der Front, so in der Gegend nordöstlich von Mementières und zwischen Vailly und Craonne, waren erfolgreich.

Im Luftkampf wurde je ein feindliches Flugzeug bei Souchez und südlich von Tahure, durch Abwehrschüsse ein drittes südlich von Parroy abgeschossen. Die Bahnlinie im Robette-Tal südlich von Suippes wurde durch ein deutsches Flugzeuggeschwader ausgiebig mit Bomben belegt.

Heute Nacht kam ein Luftschiffangriff gegen die Hafen- und Bahnanlagen von Margate an der englischen Ostküste zur Ausführung.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Eins unserer Luftschiffe warf auf die Werke, sowie die Hafen- und Bahnanlagen von Dünabünde Bomben ab.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

+ Ein italienischer Angriff bei Selz abge schlagen.

Wien, 27. April. Amtlich wird verlautbart:

Russischer und Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der südtürkischen Front war der Artilleriekampf gestern und heute nacht stellenweise sehr lebhaft. — Abends setzte gegen unsere wiedergewonnenen Gräben östlich Selz Trommelfeuer ein. Ein darauf folgender feindlicher Angriff wurde abge schlagen. Der Monte San Michele stand nachmittags unter heftigem Feuer aller Kaliber. Am Tolmeiner Brückentopf und nördlich davon wirkte unsere Artillerie kräftig gegen die italienischen Stellungen. Bei Jitsja verjagten unsere Truppen den Feind aus einem Stützpunkt im Rombon-Gebiet und nahmen einen Teil der aus Alpini bestehenden Besatzung gefangen. — An der Tiroler Front ist die Lage unverändert.

Durch U-Boote bzw. Minen versenkt!

Haag, 26. April. Gestern nacht kam an Bord des Rettungsschiffes „Atlas“ die Besatzung des englischen Fischereifahrzeuges „Alfred R. 168“ an, das um 12 Uhr durch ein deutsches Unterseeboot zum Sinken gebracht worden war. Das Unterseeboot hatte die Besatzung nach dem Leuchtschiff Noordhinder gebracht.

Rotterdam, 26. April. Der Dampfer „Maashaven“, der vor der englischen Küste auf eine Mine stieß, jedoch in einen Hafen geschleppt werden konnte, trat am Dienstag nach notdürftiger Reparatur, geschleppt von den Dampfern „Noordzee“ und „Poolzee“, die Rückreise nach Rotterdam an. Mittwoch früh stießen „Maashaven“ und „Poolzee“ auf Minen und versanken. Der Schlepper „Noordzee“ ist mit den geretteten Mannschaften im Neuen Wasserweg eingetroffen.

Amsterdam, 27. April. Nach einer „Flonds“-Meldung ist die norwegische Bark „Carmanian“ gesunken.

Lokales und Provinzielles.

§ Dillenburg, 28. April. Feuerrufe durchzogen gestern abend kurz vor 12 Uhr unsere Stadt. Als Brandherd wurde das in der Dranienstraße belegene Wohnhaus des Gymnasiallehrers Höfer gemeldet. Beim Eintreffen der Feuerwehr stand bereits der Dachstuhl des großen, massiven Gebäudes in Flammen. Mit mehreren Schlauchleitungen angegriffen, gelang es, die Nachbarhäuser zu erhalten und so den Brand auf seinen Herd zu beschränken. In kurzer Zeit war der Dachstuhl niedergebrannt und die Flamme griff in den inneren Räumen des Hauses um sich. Verbrannt sind auch viele Möbelfstücke der Bewohner des oberen Stockwerks. Gegen 2 Uhr war die Gewalt des Feuers gebrochen und der größte Teil der Mannschaften der Feuerwehren konnte mit den Spritzen abrücken; ebenso die Feuerwehr von Sechshelden, die in kurzer Zeit am Brandplatz erschienen war. Die Entstehungsurache ist bis jetzt nicht bekannt.

— Keine Exhumierungen. Das Stellvertretende Generalkommando des 18. Armeekorps teilt mit: Nach einer Verfügung des königlichen Kriegsministeriums können Ausgrabungen von Leichen zur Rückführung in die Heimat für die Monate Mai, Juni, Juli, August und September nicht gestattet werden.

— Sendungen nach Russland. An eine bestimmte Adresse gerichtete Liebesgaben für Kriegsgefangene in Russland konnten bisher als Eisenbahnfrachtgut nicht angenommen werden, weil eine durchgehende Schienenverbindung mit den russischen Bahnen über Schweden nicht besteht. Es konnten daher bis jetzt nur kleinere Sendungen mit der Post befördert werden. Jetzt hat sich die Vereinigung: Sversta Röda Korsets Hjälpkomite för Krigsfanar (Das Hilfskomitee des schwedischen Roten Kreuzes für Kriegsgefangene) in Stockholm, Linnegatan 77, bis auf weiteres vorbehaltlich jederzeitigen Widerrufs in entgegenkommender Weise bereit erklärt, als Eisen-

bahnfrachtgut aufgefahrene Liebesgaben an bestimmte Kriegsgefangene in Russland in Empfang zu nehmen und die Weiterbeförderung der Sendungen an die Frachtbüroempfänger zu besorgen. Für die Auflieferung der Sendungen sind eingehende Bestimmungen zu erlassen. Zustunf! darüber erteilt jede Güterabfertigung.

— Sammelt Teekräuter! (Aus schneiden und aufheben!) Der Rhein-Mainische Verband für Volksbildung macht folgende zeitgemäße Mitteilung: Kaffee und Tee sind in letzter Zeit im Preise erheblich gestiegen und werden noch weiter steigen, ja vielleicht zeitweilig überhaupt nicht zu haben sein. Diese Tatsache läßt den nachstehenden Hinweis dringend geboten erscheinen. Jedermann ist in der Lage, sich kostenlos und mit leichter Mühe in beliebiger Menge einen durchaus schmackhaften und köstlichen Ersatz für den Tee zu beschaffen, da wir eine ganze Anzahl wildwachsender Kräuter besitzen, die sich recht gut an Stelle des Tees verwenden lassen. In Betracht kommen vor allem Waldmeister, junge Blätter von Brombeeren, Himbeeren, Erdbeeren und Heidelbeeren (Blaubeeren), die Blüten des Feldstiefmütterchens, der Schafgarbe, der Linde und des Flieders (Hollunders) ferner auch die Blüten und Blätter des Schwarzdorns (Schlehensstrauch), die Blätter des Weißdorns und des Walnussbaumes, die roten Fruchthüllen der Hagebutte, die wilde Pfefferminz. Auch getrocknete Apfelschalen lassen sich vorteilhaft zur Teebereitung verwenden. Das Trocknen der Kräuter darf nicht direkt in der Sonne geschehen, sondern erfolgt am besten in luftigen trockenen und schattigen Räumen, kann aber auch bei mäßiger Hitze durch Dörren vorgenommen werden. Man vergesse nicht, die Kräuter während des Trocknens genügend auszubreiten und mehrfach umzuwenden; sie behalten dann mehr oder weniger ihre grüne Farbe. Als ganz besonders aromatischer Tee-Ersatz empfiehlt sich der Waldmeister, der aber unbedingt bereits in diesen Wochen gesammelt werden muß, da sein feiner Duft erhebliche Beeinträchtigung erfährt, sobald die Blüten aufbrechen. Man trocknet die Kräuter am besten jede Art für sich und stellt dann Mischungen nach persönlichem Geschmack her. Vom Waldmeister nimmt man wegen des kräftigen Geschmacks zweckmäßig nicht zu viel, nicht also höchstens 10—15 Teile Waldmeister z. B. Beispiel mit 85—90 Teilen Brombeer- und Himbeerblätter. — Der Tee von getrockneten jungen Heidelbeerblättern steht im Geschmack dem russischen Tee nicht nach und wird besonders von Kindern gern getrunken. Der Tee aus den roten Fruchthüllen der Hagebutte erinnert im Geschmack sehr an Vanille. Bei dem Sammeln der Brombeer- und Himbeerblätter dürfen natürlich nicht die jungen Triebe ganz abgerissen werden, weil man dadurch die Brombeerernte stark beeinträchtigen würde. Niemand sollte versäumen, sich in der nächsten Zeit mit ausreichendem Vorrat an derartigen Tee-Ersatz aus einheimischen Kräutern zu versehen. Vor allem aber sollten auch die Stellen, welche die Versorgung der Bevölkerung mit Lebensmitteln sich angelegen sein lassen, diese Kräuter im großen sammeln lassen und dörren. Es könnte dadurch ähnlich wie durch das Beeren sammeln ärmeren Kindern auf dem Lande ein lohnender Verdienst verschafft werden. Wir wollen auch nicht vergessen, daß der Bedarf unserer Feldgrauen an einem warmen, köstlichen und wohlschmeckenden Getränk außerordentlich groß ist, weil der Wassergehalt in großer Gefahr für sie bietet. Ihnen wird vielleicht bereits in den nächsten Monaten ein Päckchen mit deutschem Tee willkommener sein, als manche andere Liebesgabe, denn Durst ist bekanntlich weit schlimmer als Hunger. Noch einmal sei darauf hingewiesen, daß wir hier mit Leichtigkeit etwas ersehen können, für das wir bisher alle Jahre ungezählte Millionen ans Ausland gezahlt haben, das wir jetzt aber nicht mehr zu beschaffen vermögen und daß dieser fast kostenlose Ersatz obendrein frei ist von den schädlichen Wirkungen, die Kaffee und Tee bei reichlichem Genuß auf Nerven und Herz ausüben. Soll aber etwas geschehen, so muß sofort Hand angelegt werden, bevor die betreffenden Kräuter zu alt werden. Vorhanden in

Die Franzosenbraut.

Roman aus der Zeit des Kultur- und weltgeschichtlichen Umschwungs vor 100 Jahren von D. H. Peim.

Tillmann Klein hatte sich's bequem gemacht und seine Tonpfeife angezündet. Er saßte sich wohl in seinem trauten Heim, wenn es so still ringsum war, die hohe Siegerländer Astenuhr ihr langsames Lied — tad schlug, sein hübsches Frauchen am Tisch saß und beim Schein einer Rüböl-Lampe strickte oder wie heute mit stinkem Fuß ihr Spinnrad in surrende Umdrehung versetzte und der große Vater auf seinem gewohnten Platz am Ofen schnurrte. — Dann störte ihn weder Krieg noch Kriegsgeschrei, und wenn's nicht schlimmer kam, sollte ihn das ganze Weltgetriebe nicht kümmern.

„Höre mal, Frau“, unterbrach er die Stille, „ich habe so 'ne Ahnung, als wenn wir heute abend noch Besuch bekämen. Ich muß immer an Gertrud und ihre Mutter denken.“

„Ach Tillmann, das ist kein Wunder, ich denke auch an sie, weil wir vorhin von Heinrich und Trudel gesprochen haben. Ich habe mich gefreut, daß der Junge so standhaft und hübschweilend die für ihn gewiß sehr traurige Postkarte hinnahm.“

„O nein, deshalb nicht. Ich war gestern beim Sträher auf'm Scheunendach und da rief mir Marie zu, sie würden in den nächsten Tagen mal heraufkommen. — Trudel müsse unbedingt mehr Ablenkung haben, sie dürfe nicht immer allein zu Hause hocken.“

„Ach, Marie ist viel zu streng mit dem Kind. Warum läßt sie die verliebten Leuten nicht gewähren? — Sie ist ja dabei und soviel habe ich gesehen, daß sie die beiden doch nicht mehr auseinander bringt. Sie macht das Kind ja ganz krank.“

Leise Schläge an der Haustür schienen Tillmanns Vermutung zu bestätigen. Richtig, da waren sie. — War das eine Freude!

„Aber, Kind, — Trudel, — weshalb läßt du denn so den Kopf hängen? — Ist die Mutter denn gar nicht zu erreichen?“ sagte Annemarie munter.

Marie winkte mit den Augen Stillschweigen, aber Annemarie fuhr lachend fort: „Hier wird nicht mit den Augen gewinkt, Marie, wenn du dem Kind nicht den Willen tust, bekommst du's mit mir zu tun, nicht, Tillmann, oder gar mit uns beiden, denn der Tillmann hat die Gertrud auch fürchtbar gern; — so sagte er früher immer von mir.“

„Frau, laß das Uzen sein, sonst uz ich auch. Du wollest 'n Prinzen heiraten und hast 'n Strohdacker gefriert.“

„Und Gertrud kann 'n Prinzen bekommen und soll ihn nicht haben!“

„Na, langsam und vorsichtig, Kinder.“ lenkte Marie das Gespräch in erstere Bahnen. „Erst abwarten. Sie haben sich doch 'ne halbe Stunde lang angeguckt. So schnell geht's mit dem Heiraten nicht, wenn's Verliebten auch oft weniger Zeit bedarf.“

Gertrud neigte erregt an ihrem Haar. Heiße Blut rief ihr in die Wangen und Tränen rollten unaufhaltsam aus den verschleierte Augen. — Blödsinn! Sie fiel laut aufschreiend Annemarie um den Hals und flüsterte mit tränenerstickter Stimme: „Er ist fort, — fort, — ohne Abschied, — fort!“

Betroffen saßen Annemarie und Tillmann sich an und Marie wischte verflohen eine Träne weg. Dann sagte lechzte mit sanftem, mütterlichem Tone: „Liebes Kind, denk doch nur an deine Mutter; — sieh auf mich und du siehst größeres Leid. Unendlich größeres Leid hatte ich zu überwinden und ich habe es mit Gottes Hilfe fertig gebracht, dir, mächtige Stimme der Natur, der Liebe zu deinem Vater — — schollenen Vater zum Schweigen zu bringen und die Hand, die einst in der seinigen ruhte, einem anderen braven Manne, unserem guten Vater, zu geben. Fasse dich. — Suche Zerstreuung und versuche, an anderes zu denken.“

„Sie ist dein Kind, Marie.“ versetzte Annemarie. „Deshalb wird sie den Schmerz ebenso wie ich überwinden.“

„Ebenso wie du?“ fragte Annemarie gedehnt und sah Marie lange an. Ja, sie wußte es und hatte es mit erlebt, wie lange und schwer dieser Kampf gewesen war und welche Selbstverleugnung es Marie gekostet hatte, die Ehe mit einem anderen als dem Geliebten zu schließen. —

Elige Schritte näherten sich dem Hause. Die Tür flog auf und herein trat der Siegensche. Sein Gesicht war aschfahl und die bebenden Hände hielten trampelnd ein Stück Papier. Mit fremder Stimme fragte er: „War Heinrich nicht hier?“

„Am Gottes willen, Vater, was ist geschehen?! — Du bist ja leichenblass!“

Statt der Antwort warf er den Zettel auf den Tisch, den Tillmann schnell aufhob und dann laut vorlas: „Liebe Eltern — liebe Geschwister!“

Verzeiht mir, daß ich euch, vielleicht für immer, verlaße. Ich werde mich als Soldat für Spanien anwerben lassen. Grund weiß Annemarie.

Herzliche Grüße Heinrich. „O Gott!“ schluchzte Annemarie auf und hielt beide Hände vor's Gesicht.

„Was hat er für'n Grund? — Sprich!“ herrschte sie der Vater an.

„Das kann sie ohne weiteres hier nicht sagen!“ fiel Tillmann ruhig ein. „Beruhigt euch nur, Vater, und schickt euch in das Unvermeidliche. Er ist der einzige ja nicht, der von hier weggang, um in der Ferne sein Glück zu suchen.“

„Ich bin auch weg gewesen.“

„Aber nicht als Soldat, als — französischer Soldat.“ Alle schwiegen. Keiner wagte die peinliche Pause zu unterbrechen. Die Betonung des „französischen“ schlen Marie aufzuregen. Sie zupfte nervös an ihrem Umhang. Dann sagte sie leise: „Beruhigt euch nur, auch als französischer Soldat kann er ein braver Mensch bleiben, wenn er nur will.“

Der Siegensche schämte sich seiner Fassungslosigkeit und strich sich über das wirre Haar. Dann fragte er nachsichtiger: „Den Grund ohne ich wohl, es kann sich nur um eine Liebeslei handeln.“

„Vater!“ schrie Annemarie auf. „Ach was, ich will Klarheit darüber haben. Es ist sogar sehr passend, daß wir hier gerade jetzt zusammen sind, denn ich denke, daß uns die Sache alle anecht.“

Befremdet schaute Marie von einem zum anderen. Dann blieben ihre Blicke auf Trudel haften; sie war so einiaae, die in Kraae kommen konnte.

(Fortsetzung folgt.)

und übergenug, um unser ganzes Volk zu
28 April. Nachdem mit dem gestrigen
Schulen der Unterricht wieder aufgenommen.
27 April. Bei der Wahl eines Abgeord-
Landtag anstelle des zurückgetre-
Geheimrats Cahensly wurde heute vor-
Redakteur und Parteifreier Heinrich
aus Limburg ohne Gegenkandidaten

Konstanz a. M., 27. April. Im Hause Bohrgasse
Kleider eines siebzehnjährigen Mäd-
Abstoßen von Wäsche in Brand. Das Mäd-
so schwere Brandwunden am ganzen Körper,
kurzer Zeit im Krankenhause verstarb.

Konstanz a. M., 27. April. Bei guter Beteiligung
deutschen Zweigvereinen hielt heute der
„Protestantenverein“ unter dem Vorsitz von
Bremen im hiesigen Schneider-Innungshaus
Mitgliederversammlung ab. In seiner
Ansprache gedachte der Vorsitzende der ge-
Kriegszeit und gab der Hoffnung Ausdruck,
auch für die Kirche Segen erwachsen möge.
den der gefallenen Helden ehrte die Tagung
von den Plänen. Den Bericht über die
erstattete Pastor Alfred Fischer-Berlin.
die Versorgung der Soldaten mit gutem
heraus. Als Vorort wählte man für die Jahre
Berlin. In den Vorstand wurden
Pastor Frey-Bremen, Prof. Theob. Ziegler-
a. M., Pastor Fischer-Berlin und Dr. Frey-Bremen.
Hierauf hielt Pfarrer und Landtagsabge-
Dietrich Graue-Berlin einen Vortrag über das
„Wie wünschen wir uns eine kirchenpolitische
Friedenslösung nach Friedensschluss?“ Dem geist-
Vortrag folgte eine lebhafte freie Aussprache.
teiligten sich die Versammlungsteilnehmer an
Börtrrägen, die aus Anlaß einer Zen-
sitzung des Allgemeinen ev.-prot. Missions-
für Deutschland hier gehalten wurden. In der
sprach Missionsdirektor Lic. Dr. Witte-Ber-
„Aus Tüngtans schweren Tagen“; in der Poly-
Gesellschaft sprach Geheimer Admiralsratsrat
Schmeier-Berlin über: „Die deutsche Mission und
Kultureinfluß in China“. Beide Vorträge
sehr stark besucht.

Heimwärts.

Von A. Segiert.

(Nachdruck verboten.)

Durch die Nacht raste der Schnellzug. Mit seinem
benen klem um die Wette pochte Martin Andts

Er kam von der Front. Mit der zähen Ausdauer,
die es Hindernisse kaum gibt, hatte er sich einen
Urlaub erwirkt. Ein richtiges Kriegerkreuz hatte
er als Lohn das Eiserne Kreuz empfangen
als Erlaubnis, auf ein paar Tage nach Hause zu

prophetischen, hochtrabenden Worten hatte er
sich einem Kameraden mitgeteilt, daß er in der
alle Brüder hinter sich abgebrochen. Was wollte
er? Was zog ihn trotz allem heimwärts?

Die Neue trieb ihn nach Hause, qualvolle, oft bis
in den Schlaf geisterte Neuel

Wie das so gekommen, wie der Wandel sich in seinem
vollzogen, das hätte er nicht angeben können.

Zu einigem Nachdenken, auf Patrouillengängen,
in der Zeit von allen Seiten angriffe, umlauerte,
war ihm zuerst Zweifel darüber gekommen, ob er
immer richtig gehandelt, oder ob nicht vielmehr aus
Verwirrung und Selbstsucht ganz unnötigerweise seine
Frau gequält und getadelt hatte, so lange, bis ihr
schon sich empörte und auch sie anfang, ihrem Mann
zu machen.

Da war es dann immer häufiger zu heftigen Szenen
kommen, die Entfremdung zwischen ihnen hatte einen
Grad angenommen, daß sie auch beim Abschied,
Martin in den Krieg zog, kein herzliches Wort für
einander fanden.

Kaum, daß ihre Hände in stützigem Druck sich be-
rührten, da entfernte Lina sich schon, und Martin hatte
schon den Gedanken an einen Abschied nachgehoben.

Auf einem Ausflug lernten sie sich vor zwei Jahren
kennen. Sie sprachen sich gegenseitig über ihre Ver-
hältnisse aus. Das heißt, Lina war von einer billigen
Hausarbeit gewesen, ihre Mitteilungen bestanden nur
in Andeutungen, aus denen er entnahm, daß sie, früh
verheiratet, die Freuden der Kindheit nie kennen gelernt
habe, daß sie sich nach einem Menschen sehne, welchem sie
sich anvertrauen, alles sein könne.

In einer Annäherung von Großmut hatte Martin sie
zu sich gezogen. Er war des Alleinseins müde. Er
hatte betrauert. Was er über Lina hörte, war das Aller-
beste. Sie wurde seine Frau. Von ihren beiderseitigen
Verhältnissen beschafften sie einen hübschen kleinen Haushalt.
Lina, welche bis dahin in einem Bureau tätig ge-
wesen, bewies viel Talent zum Wirtschaften. Aber sie
ging, wie es nicht anders zu erwarten war, auch Fehler,
in misslungenen Mahlzeiten, sie wurde gelegentlich bei Ein-
nahmen überfordert.

Sie war eine sonnige Natur und ließ sich die gute
Stimmung durch ein kleines Mißgeschick nicht gern verderben.
Martin zog bei jeder Gelegenheit den Mund. An-
fangs begnügte er sich mit streng verweisenden Blicken,
dann fielen tadelnde Worte, später wurde er zum un-
erträglichen Kräcker. Lina konnte ihm nichts mehr recht
machen. Kaum hatte er die Wohnung betreten, so hörte
man seine scheltende Stimme.

Lina mußte ihm nichts entgegenzusetzen. Sie hoffte,
daß Martin ruhiger und verträglicher werden sollte. Sie
hatte ihn noch seiner Unausgeglichenheit noch immer herzlich
geliebt. Er war ein so ordentlicher, ehrenwerter
Mann.

Aber als er es dann immer ärger trieb, riß ihre Ge-
duld. Sie gab sich keine Mühe mehr, ihm recht zu
machen. Sie beachtete ihn kaum noch.

Daß sie ihn ohne ein Abschiedswort hatte hinaus-
geschickt, peinigte ihn, das konnte er nicht ver-
stehen.

Er gab seiner Frau an allem schuld. Hatte er ge-

heiratet, um sich täglich aufzuregen, um im Merger zu er-
sticken?

Und in einer zornigen Aufwallung schrieb er Lina,
daß er sich von ihr trennen wolle.

Umgehend kam ihre Antwort, daß sie einverstanden.
Nun er fort sei, fühle sie erst, wie ein schreckliches Leben
sie an seiner Seite geführt. Ihre Dankbarkeit und Liebe
habe er im Keime erstickt durch sein Betragen. Sie danke
Gott, von einem Menschen befreit zu sein, der nicht, wie
er es am Altar gelobt, ihr bester Freund und Berater,
sondern ihr erbitterter, unnachlässiger Feind geworden.

Er las das Schreiben wieder und wieder. Sein Zorn
verrauchte, er wurde nachdenklich.

Er sträubte sich gegen die bessere Erkenntnis, aber
sein ehrlicher Sinn ließ die Selbsttäuschung nicht länger
zu. Von Tag zu Tag kam es Martin mehr zum Be-
wußtsein, daß er sich im Unverstand ein Glück verschert,
um welches er zu beneiden gewesen war.

Nun es „zu spät“, grüßte er mit sich selbst, als er,
ohne Schlaf zu finden, in einer Ecke des Abteils lehnte;
„zu spät“, das Wort hatte einen grausamen Klang. Lina
wird längst unser Haus verlassen haben.

Gegen Morgen war er am Ziel.

Er besah den Drücker zum Korridor und schloß auf.

Sein Herzschlag stockte. War Lina fort, war es wirklich
„zu spät“?

Er betrat die Küche. Eine Schnur war von der
Tür bis zum Fenster gespannt. Daran hingen weiße
Handschuhe und einige Spigenstricken. Die Handschuhe
waren noch feucht.

Wie leicht und froh wurde dem Manne ums Herz.
Er lachte ordentlich vor sich hin.

Auf dem Herd stand eine Kasserolle mit Sodawasser
zum Ausweichen der angebrannten und überkochten
Milch. Seine erste Arbeit war, die Kasserolle bligblank
zu scheuern, das hatte er im Felde gelernt.

Dann kam Lina. Sie sah blaß und verhärtet aus.
Ihre erschrockenen Augen suchten die Kasserolle, unwill-
kürlich wich sie vor dem Heimkehrenden zurück.

Doch Martin sah sie mit einem Blick an, unter dem
sie abnungsvoll erschaute, der zu neuem Leben in ihr
weckte, was nahezu abgestorben war.

„Sei wieder gut, Lina! Ich sehe mein Unrecht
ein. Wenn auch mal das Fleisch nicht lange genug, und
die Eier zu lange gekocht haben, darum keine Feind-
schaft nicht! Mein allerbestes, geliebtes Weibchen bist
du doch!“

Mit dem Feingefühl der Frau erkannte Lina, daß
nun alles gut zwischen ihnen sei, und sie wehrte sich nicht
gegen die Liebkosungen, mit denen ihr Mann sie über-
schüttete.

Aus Groß-Berlin.

+ Gegen den Lebensmittelwucher. Das Polizei-
präsidium teilt zum Kapitel „Lebensmittelwucher“ mit:
Auf Grund der Bundesrats-Bekanntmachungen vom
23. Juli und 23. September 1915 werden in Berlin täg-
lich 50 bis 60 Straßfälle wegen übermäßiger Preissteige-
rung, Zurückhaltung und Unzuverlässigkeit in Bearbei-
tung genommen. — Damit wird manches erreicht. Zum
durchschlagenden Erfolge aber bedarf es der Mitarbeit
der Bevölkerung. Jedoch nicht mit namenlosen Anzeigen,
sondern mit persönlichem Eintreten für die im öffentlichen
Interesse erforderten Beschuldigungen. (W. I. B.)

Aus aller Welt.

+ Die Sommerzeit in Holland. Die Zweite hollän-
dische Kammer hat den Gesetzentwurf über die Sommer-
zeit angenommen.

+ Ein französischer Flieger von Holländern ab-
geschossen. Mittwoch morgen gegen 5 Uhr wurde ein
französischer Farman-Zweidecker nach heftiger Beschleßung
durch die holländischen Küstenbatterien und Kriegsschiffe
zum Landen gezwungen. Die Maschine ist schwer be-
schädigt. Der Zweidecker führte keine Bomben, hatte ein
Maschinengewehr und war mit drahtloser Telegraphie
ausgerüstet. Die Bemannung, die aus einem Sergeanten
als Führer und einem Offizier bestand, wurde durch Ma-
rinetruppen gefangengenommen.

+ Das „humane“ England. Das Zentral-
komitee des amerikanischen Roten Kreuzes
meldet, daß es infolge der Unmöglichkeit, von
den Alliierten die Erlaubnis zur Verschiffung von
Vorratsmitteln für die Mittelmächte zu erlangen,
notwendig geworden sei, alle Hilfsorganisationen auf-
zufordern, bis auf weitere Mitteilungen von der Ver-
sendung solcher Vorratsmittel an das Lagerhaus des
Roten Kreuzes in Brooklyn abzusehen, da sich große
Mengen von Gütern für Deutschland und Österreich
monatelang dort angesammelt haben und der Vorrat
überfüllt ist. — Des weiteren wird hierzu gemeldet: „Der
Internationale Nachrichtendienst berichtet aus Washington:
Auf Ersuchen des Amerikanischen Roten Kreuzes hat das
Staatsdepartement durch Kabeltelegramm bei der briti-
schen Regierung darauf gedrungen, daß für Lazaretti-
bedürfnisse aus Amerika die Einfuhr nach den Mittel-
mächten freigegeben werde; man sagt, die amerikanische
Regierung beabsichtige, diese Sache scharf zu betreiben.“ —
Wilson und schwarze Aufrufen gegen England sind zwei
Begriffe, die einander ausschließen.

Germisantes.

Kaffeesatz als Hühnerfutter. Der Krieg hat be-
kanntlich der deutschen Chemie neue Triumphe gebracht.
Man gewinnt heute aus Spüßwasser und Hartgummi
aus der überflüssigen Bierhefe. Alle Abfallprodukte wer-
den auf eventuelle Verwertungsmöglichkeit eingehend ge-
prüft. Zu diesen Abfallprodukten gehört auch der Kaffee-
satz. Er fand bisher eine nur sehr beschränkte Verwen-
dung, etwa als Pflanzendünger oder als Hilfsmittel jener
weisen Damen, die denen, die nicht alle werden, die Zu-
kunft prophezeien. Jetzt ist man auch dem Kaffeesatz näher
auf den Leib gerückt. Eine Bekanntmachung des Ober-
bürgermeisters von Düsseldorf besagt: „Nachdem Versuche
ergeben haben, daß sich Kaffeesatz zur Bereitung
von Hühnerfutter eignet, wird der Städtische Fuhrpark
die Einsammlung von Kaffeesatz gleichzeitig mit der
Sammlung der Küchenabfälle vornehmen. Die Begleit-
mannschaften der Küchenabfallwagen sind angewiesen, den
Kaffeesatz in einem besonderen Behälter, der auf dem
Wagen seinen Platz hat, einzusammeln. Alle Hausfrauen
werden freundlichst gebeten, sich an dieser Sammlung
teilhaftig zu beteiligen, den Kaffeesatz in einem besonderen
Beß aufzubewahren und mit den Küchenabfällen an den
bestimmten Tagen bereit zu halten.“ Schade, daß die
neue Entdeckung erst zu einer Zeit gekommen ist, wo der
Kaffee bereits anfangt knapp zu werden. Wieviel Hühner
hätten mit dem vergeudetem Kaffeesatz groß gefüttert
werden können und wieviel mehr Eier hätten diese gelegt!

Gesichtskalender.

Dienstag, 25. April. 1595. Torquato Tasso, italienischer
Dichter, † Rom. — 1599. Oliver Cromwell, Lordprotector der
Ber. Republik England, Schottland und Irland. * — 1804.
Fr. Bressler, Maler, * Eisenach. — 1915. Fortsetzung der
Angriffe bei Opatowitz. Nordwestlich von Opatowitz
über 1000 Kanadier gefangen. — Auf den Moos-
höhen werden mehrere Bergrücken bis zur Höhe
westlich von Epargues von den Deutschen im
Sturm genommen. Mehrere Hundert Franzosen
gefangen. — Wiederoberung des Hartmanns-
wellerkopfes in den Vogesen. 11 Offiziere, 749
Franzosen gefangen, 6 Minenwerfer, 4 Maschi-
nengewehre erbeutet. — Deutsche Flieger werfen
erfolgreich Bomben auf Belfort, Nancy, Lun-
ville, Amiens, Calais und Dünkirchen. — Bei
Kozimta (östlich des Ujster Passes) wird den
Russen ein neuer Stützpunkt errissen. Russische
Angriffe gegen die Höhen von Opatowitz werden
„unter schweren Verlusten“ für die Russen abge-
schlagen. 26 russische Schützengräben genommen.
2 russische Bataillone völlig aufgerieben. —
Bandungen englischer Streitkräfte auf Gallipoli
am Sighin-Dore, bei Ari-Burun, Kapa-Tepe,
Tele-Burun und an der asiatischen Küste bei
Kum-Kaleh. Die Bandungsgruppen werden bei
Tele-Burun ganz, bei Ari-Burun teilweise unter
schweren Verlusten auf die Schiffe zurückge-
worfen und bei Kum-Kaleh ans Meeresufer ge-
drängt. — Das britische Schlachtschiff „Triumph“
wird durch türkische Granaten schwer beschädigt,
ein feindliches Torpedoboot versenkt. Russi-
manische, von den Franzosen gelandete Truppen
ziehen aus den Türlen über.

Letzte Nachrichten.

Ein deutscher Erfolg an der Doggerbank.

Berlin, 27. April. (W. I. B. Amtlich.) In der Nacht
vom 26. zum 27. April wurden von Teilen unserer Vor-
postenstreitkräfte auf der Doggerbank ein größeres
englisches Bewachungsfahrzeug vernich-
tet und ein englischer Fischdampfer als Prise aufge-
bracht.

Der Chef des Admiralsstabs der Marine.

Deutschland und Amerika.

Bedenken in Washington.

New York, 27. April. Die Staaten Massachusetts
und New Jersey erklärten sich bei der Abstimmung über
die Präsidentschaftskandidatur gegen Roosevelt, der bis-
her in jedem Staate bei der Abstimmung geschlagen wor-
den ist. Dieser Umstand, sowie die Tatsache, daß Tausende
von Telegrammen die Erhaltung des Friedens fordern,
macht die offiziellen Kreise in Washington unschlüssig und
nachdenklich. Doch sind in der Bundeshauptstadt noch
mächtige Interessengruppen am Werke, um das Kriegs-
fieber zu erregen und zu unterhalten.

Englische Meldungen.

London, 27. April. Wie die „Daily News“ aus
Washington meldet, sind die Zeitungs-Korrespondenten
durch die Beamten des Ministeriums des Äußern vor
einer allzu optimistischen Auffassung über die Regelung
des Konflikts zwischen Deutschland und
Amerika gewarnt worden. Die Beamten sprechen die
Befürchtung aus, daß die Konzeptionen Deutschlands un-
genügend sein werden.

Neuter meldet aus Washington: In einer Er-
klärung wurde die Auffassung der Vereinigten Staaten
über die Frage der Bewaffnung der Kauffahrtsschiffe
auseinandergesetzt. Darin wird den Kauffahrtsschiffen
das Recht zuerkannt, sich zu Verteidigungszwecken zu be-
waffnen. Es wird jedoch gleichzeitig betont, daß zu un-
terscheiden sei zwischen der Ausübung des Verteidigungs-
rechts und der Bestimmung der Kreuzer auf offener See,
feindliche Schiffe anzuhalten. Kauffahrtsschiffe, die ihre
Bewaffnung zu Offensivzwecken gebrauchten, könnten
keinen Anspruch auf die Gastfreiheit neutraler Häfen
machen. Kauffahrtsschiffe, die den kriegführenden Na-
tionen gehören, dürften das Recht der Selbstverteidigung
ausüben, und zwar entweder durch Flucht oder durch
Widerstand. Aber wenn sie zur Uebergabe aufgefordert
seien und dann von ihren Waffen Gebrauch machten, um
den Feind fern zu halten, oder wenn sie stüchten, so habe
das Kriegsschiff das Recht, Gewalt zu gebrauchen, um
das Kauffahrtsschiff zur Uebergabe zu zwingen. Wie
verlautet, soll diese Erklärung als Grundlage für die Ant-
wort auf die jüngste deutsche Note dienen.

Präsident Wilson hat heute einen Brief aus
Washington an alle Arbeitgeber in den industriellen Zen-
tren des ganzen Landes gerichtet, worin er auffordert,
eine industrielle Zählung für Kriegszwecke abzuhalten.

Französischer Trost.

Paris, 27. April. In der vom französischen Kriegs-
ministerium verbreiteten Havasnote über die Kämpfe
bei Verdun wird heute betont, daß die örtlichen Er-
eignisse der letzten Tage nur ein untergeordnetes Inter-
esse bieten. Die Note fährt dann wörtlich fort:

Im ganzen gesehen, verraten sie jedoch auf deutscher
Seite das Bedürfnis eines Erfolges um jeden Preis. Es
handelt sich für sie darum, den Krieg, den weiter zu führen
sie offenbar demnächst außer Stande sind, zum Abschluß
zu bringen, und das hoffen sie zu erreichen, indem sie die
wütende Offensive gegen die Engländer noch ver-
zweifelt Seeräuberkrieg gegen die Engländer noch ver-
zweifeln. Die Zersplitterung in der Aktion kann auch als
Zeichen für das Verscheitern der Offensive gelten, doch wäre
es verfrüht, hierüber schon eine bestimmte Auffassung
äußern zu wollen.

Also sprach der Erzbischof von Canterbury

Von H. B. Knap.

In Saint Paulus Kathedrale strömte Londons Herrschende —
Prunkgenossen, Ordensherren blühen wie zum Festgepränge:
Bürgermeister, Kaufmann, Räte, Sheriffs nah'n mit stolzem Schritte —
Kommt man so, ihr Ehrs, zur Buße, so zur demütigen Bitte? ...
Und der Kirchenfürst von Canterbury mit verfeilter Miene
Hebt die feierliche Stimme unterm Purpur-Baldachin:
„In dem Elend dieses Krieges laßt uns zu Gotte stehen,
Daß ein besseres Verständnis mög' für Recht und Macht erstehen;
Daß ein tieferes Erfassen Christi Friedensbotschaft fände,
Und die zwiespaltigen Völker zur Gemeinschaft gnädig wende! ...
Nicht Vernichtung unsern Feinden — nur ein Drücken ihrer Kniele,
Daß sie voll Entsetzen schauen ihre schuldbeladene Seele;
Daß ihr blindgewordenes Auge offen für die Wahrheit werde,
Und in Jesu Dienst sich stelle guten Willens Meer und Erde! ...“
Also sprach der Erzbischof und — neigte seine Hand zum Segen —
Doch vom roten Baldachin tropft es wie von Blut ein Regen;
Und ein Haufen jährt und zittert durch die hohe Kirchenhalle —
Aus den Lüften, aus den Gassen dröhnt es her mit Bogenschalle:
Deutscher Feldengelster Scharen, hingemordete wie die Hunde,
Die von Baralong, King Stephen erschloß, wehrlos Tod und Wunde,
Wie vernarbende Wundstücken, in die Luft hinabgetragen,
Mit Verachtung aus den Lippen, stolz und stumm und ohne Klagen ...
Und es tönt ein Chor der Klage, tönt wie Riesenorgelstimme,
Tönt, wie Donner durch die Berge widerhallt, voll Schmerz und Bitterkeit:
Heuchlerbrut! In Rüge, Lüge ohne Anfang, ohne Ende,
In verlogner Selbstverblendung sonder Umkehr, sonder Wende!
Recht und Gütte, Treu und Glauben schamlos hat dein Fuß getreten —
Und du fallest deine Hände, Judas, nun zum frommen Beten? !
Unrecht Gut aus allen Banden hast du gierig die gestohlen
Und in deinen Horst gestapelt, heuchlerisch wie die Dohlen!
Untersuchte Völker tragen Klage deiner Bürgerfinger
Und die Freiheit seufzt in Ketten, tief in deiner Willkür Zwingen —
Der du goldenen Kalbes Bögen in's entehrte Wappen malest
Auf den Kopf der Christenbrüder Preise an die Heiden zählest —
Der du Weiber, Greise, Kinder durch den Hunger willst ersticken
Und in Hölles Wirren Banden ränkevoll die Welt verstricken —
Rein! In deinem trüben Schlamme kann sich Christus nimmer spiegeln!
Deutscher Schwertschneide wird der Wahrheit Licht entriegeln,
Wird den Belial der Menschheit stürzen und in Stricke binden
Und der blutgetränkten Erde Jesu Friedensreich verlinken ...
Von der Kugel wie im Fieber steigt der Kirchenfürst hernieder,
Stieren Auges, blaß das Antlitz, freudlos schlottern ihm die Glieder —
Und vom Kreuzstuhl des Hochaltars, hörbar nur für Herzen,
Die aus Gott geboren, spricht das Martirbild der tausend Schmerzen:
Erzbischof! Heut drücktest du zum Hohne
Mir auf's neu ins Haupt die Dornenkrone! ...

Zur kommunalen Fleischversorgung.

Für die Fleischversorgung der Stadt Nürnberg sind nach einer Zusammenstellung des „Fränkischen Kurier“ vom 1. Mai ab die folgenden Maßnahmen in Aussicht genommen:

1. Das von der Fleischversorgungszentrale (in München) überwiesene Vieh wird von einer von der Stadtverwaltung eingesetzten Kommission übernommen und auf städtische Kosten abgeschlachtet.
2. Die bei der Schlachtung sich ergebenden Nebenprodukte werden von der Stadt verwertet.
3. Die Verteilung des Fleisches an die Fleischer nimmt die oben genannte Kommission vor; geplant ist die Verlosung der Bestände.
4. Als Maßstab für die Zuteilung des Fleisches ist für die erste Versorgungsperiode die Hälfte der bisher von den Fleischern bezogenen Fleischmengen in Aussicht genommen. Die weiteren Bezüge erfolgen auf Grund der eingelieferten Fleischkarten.
5. Fleisch wird nur gegen Fleischkarten abgegeben. Die Konsumenten haben das Recht, sich zum Bezug von Fleisch ein Geschäft zu wählen, an das sie gebunden bleiben, wenn nicht durch ungewöhnliche oder besondere Gründe eine Änderung behördlich bestimmt wird.
6. Für alles Fleisch — sei es vom besten Ochsen oder von der schlechtesten Kuh — werden Einheitspreise festgesetzt; den Fleischern wird eine angemessene Vergütung für die Uebernahme des Fleischverkaufs gewährt, die im Verkaufspreis des Fleisches enthalten ist.
7. Das Fleisch muß in den Fleischläden abgeholt werden; für die Zustellung des Fleisches wird ein noch näher festzusetzender Zuschlag zum Fleischpreis erhoben.
8. Bei der Fleischverteilung werden die für die Wurstbereitung benötigten Teile zurückgehalten; die Wurstfabrikation wird von der Stadt in Regie betrieben. Auch die Wurst wird in den Fleischläden verkauft.

Die Regelung ist, wie man sieht, außerordentlich streng und läßt die privaten Badenschlächtergeschäfte lediglich als kommunale Verkaufsstellen weiter bestehen. Die Stabilität der Verteilung von Angebot und Nachfrage ist durch das System der festen Kundenschaft sichergestellt; Qualitätsbedürfnisse sind im Rahmen des überhaupt Möglichen durch die Verlosung der Zufuhren und durch den festen Einheitspreis ausgeschaltet. Besonders bemerkenswert ist die Uebernahme der gesamten Wurstherstellung in städtische Regie. Sie ermöglicht, die für die Fabrikation verfügbaren Vorräte in der rationellsten Weise auszunutzen und dabei Zusammenlegung und Güte der Produkte und angemessenes Verhältnis beider zum geforderten Preise vollständig als bei irgend einer anderen Versorgungsmethode zu gewährleisten. — Natürlich stellt die ganze Regelung erhebliche Ansprüche an die organisatorische Tüchtigkeit und Beweglichkeit der Stadtverwaltung, die sie etwa einführen wollen; aber diese Ansprüche dürften kaum unerfüllbar sein.

Unseres Erachtens hat Nürnberg hier einen Weg beschritten, der von allen Kommunalverwaltungen nachgeahmt werden sollte. Auch in die Friedenszeiten müßten ähnliche Einrichtungen hinübergerettet werden, damit einer Bewucherung des Volkes dauernd vorgebeugt wird. Daran haben Staat und Gemeinden ein gleich großes Interesse. Beide werden an die Bevölkerung mit großen Steueransprüchen herantreten, sie haben darum auch die Pflicht, das Volk vor Ausbeutung durch einzelne Interessentenkreise zu schützen.

Aus dem Reiche.

4 Des Kaisers Dant. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ berichtet unter dem Titel: „Dant des Kaisers an das Reichsbankdirektorium“: Auf den Seiner Majestät dem Kaiser und König erstatteten Bericht über die Verwaltung der Reichsbank im

Jahre 1915 ist von dem Wehlmen Reichskabinett Seiner Majestät des Kaisers und Königs das nachstehende Antwortschreiben ergangen:

Großes Hauptquartier, den 2. April 1916.

Eurer Excellenz beehre ich mich auf Allerhöchsten Befehl ganz ergebenst mitzutheilen, daß Seine Majestät der Kaiser und König vom Bericht Eurer Excellenz vom 31. v. M. und dem vorgelegten Verwaltungsbericht der Reichsbank für das Jahr 1915 mit Interesse und Befriedigung Kenntnis zu nehmen geruht haben. Seine Majestät sind über die bedeutungsvolle und erfolgreiche Tätigkeit der Reichsbank, die an der siegreichen Durchführung des Krieges einen wesentlichen Anteil hat, außerordentlich erfreut und lassen Eure Excellenz eruchen, dem Reichsbankdirektorium erneut Allerhöchstdank auszusprechen.

An den Herrn Reichsbankdirektor.

Hindenburg über die Volksschule. Die Stadt Opladen hatte eine neue Volksschule vollendet und den Generalfeldmarschall v. Hindenburg gebeten, sie Hindenburg-Schule nennen zu dürfen. Darauf lief beim Bürgermeister folgendes Schreiben ein: „Hauptquartier Ost, den 19. April 1916. Eurer Hochwohlgeboren sage ich meinen verbindlichsten Dank für die namens der Bürger der Stadt Opladen mir zu meinem Dienstjahrsam überlieferten freundlichen Grüße. Gerne erteile ich meine Zustimmung dazu, die eben vollendete zwanzigklassige Volksschule „Hindenburg-Schule“ zu benennen, und erblide in dieser Bezeichnung weniger eine Ehrung meiner Person, als der Leistung meiner braven Truppen. Möchte es der Schule gelingen, in alle Zukunft die unerschütterliche Liebe zu König und Vaterland bis zum Tode, wahre Gottesfurcht unter Ausschaltung konfessioneller Gegensätze, strenge Pflichttreue und die Hochachtung aller Ideale unter der heranwachsenden Jugend zum Segen des Vaterlandes zu pflegen. Mit dem Ausdruck vorzüglicher Hochachtung Eurer Hochwohlgeboren sehr ergebener v. Hindenburg, Generalfeldmarschall und Oberbefehlshaber Ost.“

+ Gegen das Abreißen von Baumbäumen. Folgende Bekanntmachung verdient möglichst allgemeine Beachtung:

Seit Beginn der Baumbäume wird wiederum über die Unfälle geklagt, daß auch in diesem Jahre blühende Obstbaumzweige mutwillig von Kindern und auch von Erwachsenen abgerissen werden. Durch einen derartigen Unfug wird die Obsternste geschädigt, deren Ertrag in der jetzigen Zeit von besonderer Bedeutung ist.

Ich nehme daher Veranlassung, vor diesem törichtem und schädlichen Verhalten dringend zu warnen. Die Polizeibehörden sind angewiesen, die Uebertretungen nach den bestehenden Gesetzen strafgerichtlich zu verfolgen.

Der Oberbefehlshaber in den Marken.

von Kessel,
Generaloberst. (M. T. B.)

Seite-Erfolg. Da der Seifenmangel bei der Wäschebehandlung vielfach, namentlich in den Großstädten, wo zur Rasenbleiche keine Gelegenheit ist, eine Chlorbleiche nötig macht, sei ängstlichen Hausfrauen zur Beruhigung gesagt, daß mittels Antichlor, einem Gegenmittel des bekannten Bleichchlor, die gefürchtete schädliche Wirkung auf die empfindlichen Gesichtsfasern völlig aufgehoben wird. Man rechnet vom Chlor auf 1 Liter 10—15 Gramm. Mit heißem Wasser aufgelöst und durch ein dichtes Tuch gegossen läßt man die Wäsche je nach Bedarf bis zu 20 Minuten darin bleichen, um sie sofort in das Antichlorbad zu legen, das man aus 40 Gramm unterschwefel-säurem Natrium mit 10 Liter Wasser bereitet. In diesem muß sie dann zwecks sorgfamer Wirkung $\frac{1}{2}$ bis 1 Stunde liegen, um in üblicher Weise gespült und weiter behandelt zu werden.

+ Meldungen über den Druckpapierverbrauch. Nach der Bekanntmachung des Reichszanklers vom 19. April 1916 über Druckpapier sind die zu den vorgeführten Meldungen über den Verbrauch an unbedrucktem, maschinenglattem, holzhaltigen Maschinenpapier erforderlichen Vordrucke von der Kriegswirtschaftsstelle für das Deutsche Zeitungsgewerbe G. m. b. H., Berlin C. 2, Breitestraße 8/9, Fernsprecher Zentrum 10 978, 10 977, Telegrammadresse: Kontingent Berlin, anzufordern. Die Aufnahme der Bestände hat am 4. Mai 1916 abends 5 Uhr zu erfolgen. Zu dieser Bestandsaufnahme sind alle Personen, Firmen usw. (insbesondere gewerkschaftliche Erzeuger, Händler, Verleger, Drucker, Lagerhalter), die unbedrucktes, maschinenglattes, holzhaltiges Maschinenpapier am 1. Mai 1916 abends 6 Uhr in Gewahrsam haben, verpflichtet.

Mit Rücksicht auf die Strafen, die bei Unterlassung der vorgeschriebenen Meldung angedroht sind, wird empfohlen, sich die in Betracht kommenden Vordrucke von der Kriegswirtschaftsstelle rechtzeitig zu beschaffen und diese in Zweifelsfällen schriftlich oder telephonisch um Auskunft zu erfragen. (M. T. B.)

„Ausländischer Käse“ aus Bayern. Aus Frankfurt a. O. wird dem „Vorwärts“ berichtet: „Wie überall, so gibt es auch hier nach Einführung von Höchstpreisen nur noch „ausländischen“ Käse. Um nun den wenig glaubhaften Behauptungen der Händler auf den Grund zu gehen, nach denen die Produktion in Deutschland eingestellt sei, wurde von Konsumenten eine Anfrage an die Lieferanten in Rempten (Allgäu) gerichtet. Die Antwort ist ein vernichtendes Urteil für die eigentlichen Interessenten: Drei hiesige große Firmen haben regelmäßig vom Allgäu ihre Lieferung erhalten! — Es ergibt sich hieraus die Notwendigkeit, daß die Behörden auch den Versand der Fabriken von Käse und sonstigen, vom Markt verschwundenen Erzeugnissen scharf überwachen.“

Desinfektion sämtlicher Schulen im Kreise Teltow. Da im letzten Winter und jetzt im Frühjahr die Kinderinfektionskrankheiten, Scharlach und Diphtherie, im Kreise Teltow besonders stark auftraten, ist eine Massendesinfektion sämtlicher Schulen vom Landrat angeordnet worden. In manchen Schulen konnte deshalb nach Ostern noch nicht mit dem Unterricht begonnen werden.

Gedächtnis-Kalender.

Mittwoch, 26. April. 1699. J. de Racine, franz. Dichter, † Paris. — 1787. Ludwig Uhland, Dichter, Germanist und Politiker, † Tübingen. — 1812. Alfred Krupp, * Essen. — 1910. Björnsterne Björnson, norweg. Dichter, † Paris. — 1915. Unter „außergewöhnlich schweren Verlusten“ brechen feindliche Gegenangriffe am Westkanal zusammen. — Weitere Erfolge der Deutschen auf den Maasbächen. — Französische Gegenangriffe auf den Hartmannswillerkopf scheitern. — Das österreichisch-ungarische U-Boot U V versenkt bei Kap Santa Maria di Leuca den großen französischen Panzerkreuzer „Leon Gambetta“. Von der 704 Mann starken Besatzung werden nur 136 Mann gerettet.

Für die Schriftleitung verantwortlich: H. Klose, Herborn

Die Auszahlung der Mietsunterstützungen
Samstag den 29. d. Mts., nachmittags von 3—5
Zimmer Nr. 9 des Rathhauses statt.

Die Zahlung findet an die Ehefrauen der Teilnehmer nur dann statt, wenn sie eine Bescheinigung vom Vermieter vorlegen, aus welcher hervorgeht, daß die Mietsunterstützung bisher pünktlich gezahlt worden ist; ansonsten erfolgt Zahlung nur an den Vermieter.

Ausdrücklich weise ich noch darauf hin, daß die Zahlung nur an Erwachsene und unter keinen Umständen minderjährige Personen erfolgt.

Herborn, den 27. April 1916.

Der Bürgermeister: Birkel

Anordnung

über das Schlachten von Ziegen- und Lämmern.

Auf Grund des § 4 der Bekanntmachung des Reichszanklers über ein Schlachten trachtige Kühe und Säuen vom 26. August 1913 (Gesetzbl. S. 515) wird hierdurch folgendes bestimmt:

§ 1. Das Schlachten der in diesem Jahre geborenen Ziegenmutterlammern wird bis zum 15. Mai verboten.

§ 2. Das Verbot findet keine Anwendung auf Schlachtungen, die erfolgen, weil zu befürchten ist, daß das Tier an einer Erkrankung verenden werde, oder es infolge eines Unglücksfalles sofort getötet werden muß. Solche Schlachtungen sind innerhalb 48 Stunden der Ortspolizeibehörde für den Schlachtungsort zu melden.

§ 3. Ausnahmen von diesem Verbot können dringenden wirtschaftlichen Gründen vom Reichszankler oder von der Ortspolizeibehörde zugelassen werden.

§ 4. Zuwiderhandlungen gegen diese Anordnung werden gemäß § 5 der eingangs erwähnten Bekanntmachung mit Geldstrafe bis zu 1500 Mark oder mit Gefängnis bis zu 3 Monaten bestraft.

§ 5. Die Anordnung tritt mit dem Tage der Bekanntmachung im Deutschen Reichs- und Preussischen Staatsanzeiger in Kraft.

Berlin, den 13. April 1916.

Der Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten: Freiherr von Falkenhayn.

Vorstehende Anordnung wird hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht. Die Polizeibeamten haben die Anordnung zu befolgen und die Uebertretungen um nachsichtlich zu zeigen zu bringen.

Herborn, den 25. April 1916.

Die Polizeiverwaltung:

Der Bürgermeister: Birkel

Nationalstiftung

für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen.

Aufruf!

Unser Vaterland hat einen gewaltigen Kampf gegen eine Welt von Feinden zu bestehen. Deutsche Männer bieten ihre Brust dem Vaterland. Viele von ihnen werden nicht zurückkehren. Unsere Pflicht ist es, für die Hinterbliebenen Tapferen zu sorgen. Aufgabe des Reiches ist es, hier in erster Linie zu helfen, aber die Hilfe muß ergänzt werden durch freie Beiträge als Dankopfer von der Gesamtheit unserer Mitbürger. Die Hinterbliebenen der Gefallenen sind die Helden der deutschen Nation, die in der Verteidigung des deutschen Vaterlandes zum Tode gekommen sind. Unser Aller ihr Leben dahingeben haben.

Deutsche Männer, deutsche Frauen gebt! Gebt!

Auch die kleinste Gabe ist willkommen.

Es werden auch Staatspapiere und Obligationen entgegengenommen.

Jahres- oder Monatsbeiträge erbeten.

Zahlstellen: Sämtliche Reichspostanstalten (Postämter und Postfilialstellen), die Reichsbank, Postkonto: Berlin Nr. 16 498.

Wir suchen verkäufliche Häuser

an beliebigen Plätzen mit und ohne Geschäft beabsichtigt Unterbreitung an vorgemerzte Käufer.

Besuch durch uns kostenlos. Nur Angebote von Selbstgeheimtümern an den Verlag der

Vermittl. u. Verkaufs-Zentrale

Frankfurt a. M. Sanfahaus.

Lumpen, Eisen

u. f. w. werden stets angekauft von

Philipp Nies, Herborn

Bürgerlandstraße 17.

Ev. Kirchendor Herborn.

Freitag abend 7/9 Uhr:

Übungsstunde

in der Kleinkinderschule.

Kirchliche Nachrichten

Sonntag den 30. April

(Quasimodogen)

Herborn.

Vorm. 10 Uhr:

Herr Professor Dr. Nies

Lieder: 27, 198

2 Uhr: Herr Pastor

Lied: 280

Abends 8 1/2 Uhr

Familienabend

Bereinschaften

Ansprachen. Gedächtnis

mattonen.

Pura

1 Uhr: Kinderpatro

Uderrdorf.

2 1/2 Uhr: Herr Pastor

Taufen und Trau

Herr Deton Professor

Mittwoch 8 Uhr:

frauenverein im

Donnerstag abend

Kriegsbesetzung in